

KOMPAKT

Erinnerung

PERFORMANCE Culture Clouds, eine Initiative, die »Räume für Kunst und Spiel mit Kindern und Jugendlichen« schaffen will, hat mit dem NS-Dokumentationszentrum eine Tanz-Theater-Film-Performance von Jugendlichen des Projekts »Always remember. Never forget« auf die Beine gestellt. Am Samstag, 23. Juli, um 20 Uhr sowie um 21.30 Uhr findet jeweils eine 40-minütige Aufführung in der Herzog-Rudolf-Straße 5 statt. Das Motto »Meine Schule brennt« spielt an auf das, was in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 in dieser Straße geschah. Die orthodox geführte Synagoge »Ohel Jakob« wurde in Brand gesteckt, und mit ihr wurde die jüdische Volksschule zerstört. Ausgehend von einem Klassenfoto erfolgten umfangreiche Recherchen über die abgebildeten Kinder, wo sie wohnten, was aus ihnen wurde. Der Ort des einstigen Geschehens, an dem sich die Frage stellt, wie man sich erinnern sollte, was angemessen und zeitgemäß ist, kann ohne Anmeldung und bei freiem Eintritt besucht werden. *ikg*

Geschichte

BUCHVORSTELLUNG Im Gespräch mit Philipp Lenhard stellt die israelische Historikerin Shulamit Volkov am Dienstag, 26. Juli, 19 Uhr, ihr bei C. H. Beck erschienenes Buch *Deutschland aus jüdischer Sicht. Eine andere Geschichte vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart* vor. Zur Einführung spricht Kiran Patel, Inhaber des Lehrstuhls für Europäische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Der Eintritt zu dieser Kooperationsveranstaltung des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur und des Kulturzentrums der Israelitischen Kultusgemeinde im Uni-Hauptgebäude, Geschwister-Scholl-Platz 1, Raum A125, ist frei. Es wird um schriftliche Anmeldung unter juedische.geschichte@lrz.uni-muenchen.de gebeten. *ikg*

Maccabi

FAMILIEN-BRUNCH Am Sonntag, dem 31. Juli, lädt der TSV Maccabi München unter dem Motto »Maccabi krabbelt« zum Familien-Brunch auf der Terrasse des Vereins in der Riemer Straße 300 ein. Der Eintritt inklusive des »All You Can Eat«-Buffets beträgt für Erwachsene 20 Euro, für Kinder von fünf bis 13 Jahren zwölf Euro. Kinder unter fünf Jahren essen kostenlos. Es gibt betreutes Spielen für Kinder, Hüpfburgen, Bobbycars und vieles mehr. *ikg*

Kunst

AUSSTELLUNG Christian Boltanski (1944–2021), Sohn eines aus der Ukraine stammenden jüdischen Arztes, war ein Meister der Installationskunst. Kaum jemand weiß um die Verehrung dieses in Paris beheimateten Konzeptkünstlers für Karl Valentin. Schon 1993 vermachte er sein komisches Frühwerk dem »Valentin-Karlstadt-Museum« in München. Die Schenkung besteht aus circa 180 Objekten, Fotos hinter Glas, Plakaten, Requisiten, gemalten Bühnenbildern und Schallplatten und war in seiner Gesamtheit noch nie zuvor zu sehen. Zum ersten Todestag von Boltanski am 14. Juli eröffnete das im Turm des Isartors befindliche Museum die Ausstellung *Tode zum Lachen*. Sie läuft dort bis 15. November. Dazu erschienen ist ein gleichnamiger Katalog. Geöffnet ist täglich außer mittwochs von 11.01 bis 17.59 Uhr. Weitere Informationen zur Ausstellung finden sich unter www.valentin-museum.de. *ikg*



Foto: Valentin-Karlstadt-Museum

VON MIRYAM GÜMBEL

Wir kommen heute hier zusammen, um Frau Dr. h. c. Charlotte Knobloch die Ehrendoktorwürde der Universität der Bundeswehr München zu verleihen. Fakultät und Universität tun dies in Anerkennung ihrer hervorragenden Leistungen, Wissenschaft und Bildung im akademischen Geist zu fördern, ihres außergewöhnlichen gesellschaftlichen Engagements zur Stärkung der Demokratie und ihrer Verdienste für das Judentum hier in Deutschland.« So begrüßte der Dekan der Fakultät für Staats- und Sozialwissenschaften, Marc Frey, die geladenen Gäste im Casino der Bundeswehrhochschule in Neubiberg bei München.

Die nun – nach Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Tel Aviv im Mai 2009 – bereits zum zweiten Mal in dieser Form Ausgezeichnete fühlte sich nach ihren eigenen Worten »zutiefst geehrt« und dankte der Universität der Bundeswehr für diese besondere Würdigung. »Es bedeutet mir sehr viel, dass der Titel gerade von dieser Universität kommt: Der Auftrag der Bundeswehr, unsere Gesellschaft zu schützen und in ihr sichtbar zu sein, wird hier jeden Tag mit Leben gefüllt. Ihren Ehrentitel trage ich deshalb mit besonderem Stolz.«

VORBILD Universitätspräsidentin Merith Niehuss betonte, dass die Bundeswehr-Universität mit derlei Ehrungen sehr sparsam umgehe. In dem fast 50-jährigen Bestehen der beiden Einrichtungen in München und Hamburg sei Charlotte Knobloch, die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, die Erste, die mit der Auszeichnung »Dr. h. c.« geehrt werde. Dass sie die Ehrendoktorwürde annehme, so Dekan Frey, sei »eine große Ehre, denn Ihr Wirken, Ihre Lebensgeschichte, Ihr Handeln in Politik und Öffentlichkeit sind uns ein Ansporn und Vorbild«.

Das Datum der Verleihung dieser besonderen Auszeichnung, der 14. Juli, gebe der Feier einen würdigen historischen Rahmen, so Frey weiter. »Heute vor 233 Jahren stürmte das Volk von Paris die Bastille, ein Symbol des Ancien Regime, um für Bürgerrechte und Freiheit einzutreten. Einen Monat später verabschiedete die französische Nationalversammlung die erste allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Sie verbriefte das Recht auf Freiheit, Eigentum und Sicherheit sowie das Recht auf Widerstand gegen Unterdrückung«, sagte Frey. Die Geschichte der Menschenrechte sei keine geradlinige, progressive Geschichte, ihre Normen und Werte seien nicht selbstverständlich, sondern müssten immer wieder aufs Neue erkämpft, beständig, gelebt und gefeiert werden.

Das Multimedia-Projekt »Schmone18Esre« ist Teil des Festjahres »1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland«. Die Idee dazu entwickelte sich aus dem Wunsch heraus, die Vielfältigkeit und Buntheit jüdischen Lebens in Deutschland zu zeigen. Dabei stand jedoch im Fokus, dass die gezeigten Personen nicht etwa besonders wären, weil sie jüdisch sind, sondern vielmehr, weil sie einzigartig in ihrer Persönlichkeit sind.

Da es sich dabei um ein Projekt des Jugenddezernats der Israelitischen Kultusgemeinde unter Leitung von Dima Mendel Schneerson handelt, ist es vor allem aus Sicht der Jugend und für die Heranbildung eines offenen und weitgehend unvoreingenommenen Blicks in die Welt zu verstehen.

Für die Auftaktveranstaltung am 7. Juli konnte IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch als Schirmherrin gewonnen werden. Die Initiatoren haben mit 18 – ganz unterschiedlichen – jüdischen Persönlichkeiten aus verschiedenen Generationen und mit unterschiedlichen Lebensformen filmische Interviews geführt und fotografische

Foto: Universität der Bundeswehr / Christian Siebold
Universitätspräsidentin Merith Niehuss, Charlotte Knobloch und Marc Frey, Dekan der Fakultät für Staats- und Sozialwissenschaften

An Charlotte Knobloch gewandt, fügte Frey hinzu: »Sie sind eine große Kämpferin für Menschenrechte und Demokratie.« Und er zitierte aus ihren Erinnerungen: »Ich bin mit Geschichten von Tod und Vernichtung, aber auch mit den Geschichten derer, die das Grauen überlebt haben, groß geworden. Ich habe die Menschen kennengelernt, die durch die Hölle gegangen sind. Das prägte mich und spornte mich an, Menschen in Not, in Bedrängnis und Leid beizustehen. Und alles in meiner Macht Stehende zu tun, damit sich eine derartige Katastrophe nicht wiederholt.«

Das Datum für die Auszeichnung verlieh der Feier einen würdigen historischen Rahmen.

Herausforderungen blieben, neue seien dazugekommen, betonte die IKG-Präsidentin in ihrer Dankesrede. Doch einiges habe sich klar verbessert: »Zu den Entwicklungen der 2010er-Jahre zählte es nämlich auch, dass die Themen, die jüdische Menschen seit Langem umtrieben, nach und nach auch in das Blickfeld der nicht-

jüdischen Öffentlichkeit gerieten.« Der Anschlag von Halle, aber auch brennende Israelfahnen in deutschen Innenstädten hätten die Probleme buchstäblich auf die Straße getragen: »Es war für viele in der jüdischen Gemeinschaft eine Erleichterung, zu sehen, dass die Mehrheitsgesellschaft dies endlich in vollem Umfang wahrzunehmen begann – und auch handelte«, ergänzte Knobloch.

GEMEINSAMKEITEN So sei die Idee entstanden, im Festjahr »1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland« auf die Gemeinsamkeiten hinzuweisen – nicht als Geschichtsvorlesung, sondern als Beschreibung einer realen gesellschaftlichen Gegenwart. Deutsche Kultur sei deshalb immer auch jüdisch-deutsche Kultur gewesen.

Dieses Festjahr habe außerdem gezeigt, was im Verbund von Gesellschaft und Politik möglich sei. »Auch für mich persönlich war es eine aufregende, eine bereichernde Zeit. Ob deren Erfolge auch langfristig gesichert werden können, das hängt nun vom Willen der Beteiligten ab. Ob und welche Zukunft jüdische Kultur und jüdische Menschen in diesem Land haben, entscheidet sich heute.« Im Rückblick auf ihr persönliches Erleben sagte sie: »Ich habe mein ganzes Leben in Deutschland verbracht, ich habe hier meine Heimat

verloren und – nach langer Suche – wiedergefunden. Ich wünsche mir nichts sehnlicher, als dass jüdische Menschen ohne Sorgen und Nöte, ohne Angst und ständige Unsicherheit hier leben können – in einem Wort, ich wünsche mir Normalität.« Sie wisse aber gleichwohl, dass dieser Punkt noch lange nicht erreicht sei.

GESCHICHTE Der Bevölkerung aufzuzeigen, dass Judentum kein externer Faktor in der Geschichte gewesen sei, sondern dass jüdische Menschen seit vielen Jahrhunderten hier lebten und Teil des Landes, des »gemeinsamen Wir« seien – das habe das Festjahr geleistet.

Charlotte Knobloch schloss ihre Dankesrede mit den Worten: »Ich hoffe, dass diesem ersten und wichtigen Erfolg noch weitere folgen werden, und ich werde mich dafür weiterhin gemeinsam mit den vielen befreundeten Einrichtungen in München einsetzen, zu denen selbstverständlich auch die Universität der Bundeswehr zählt. Der heutige Tag und die außerordentliche Ehre, die Sie mir zuteilwerden lassen, werden mir dafür ein nur noch größerer Ansporn sein.«

Im Anschluss an den Festakt traf man sich im Garten vor dem Gebäude, um der Gelehrten zu gratulieren und bei einem kleinen Imbiss ins Gespräch zu kommen.

Blick zurück und nach vorn

NESCHAMA Das Multimedia-Projekt »Schmone18Esre« des Jugenddezernats zeigt jüdisches Leben in seiner Vielfalt

Porträts erstellt, darunter Namen wie Michel Friedman oder Wladimir Kaminer. Die daraus entstandenen Videoclips ermöglichen einen neuen und sehr nahen Einblick in das moderne und vielfältige jüdische Leben in Deutschland. Sie wecken Neugier und verleihen dem Judentum ein frisches Gesicht. Auch sollen sie Berührungspunkte schaffen, Vorurteile abbauen und neue Kommunikationskanäle öffnen. Entstanden ist eine aktuelle Serie deutsch-jüdischer Lebensgeschichten, die zum einen den Zeitgeist trifft und gleichzeitig traditionelle Werte vermittelt. Eine Auswahl der Bilder und Texte wird in einem Buch erscheinen und mit Veranstaltungen an anderen Orten auf die Thematik aufmerksam machen.

Die Vernissage im Hubert-Burda-Saal der Münchner Kultusgemeinde gestaltete sich als gelungene Mischung aus bildlichen Präsentationen von Fotos und Videobeiträgen sowie musikalischen Darbietungen. Durch den Abend führte der Filmemacher Emanuel Rotstein, der auch für die Interviews verantwortlich zeichnet. Viele der Gesprächspartner waren an-

wesend und gaben einen kleinen Einblick in ihr Leben und Erlebtes.

Doch der Abend präsentierte nicht nur die in den vergangenen Wochen geleistete Arbeit, sondern entwickelte sich immer mehr zu einer ausgelassenen Party mit viel Musik. Gleich zu Beginn begeisterte der junge Saxofonist Peter Gregorian aus Kiew das Publikum mit einer halbstündigen Soloeinlage.

Foto: Andreas Gregor
Bei der Vernissage im Hubert-Burda-Saal

Charlotte Knobloch betonte in ihrer Rede, sie freue sich, dass sich Schmone18Esre dem einzelnen Menschen zuwende: 18 Porträts und Interviews, 18 Geschichten, die für 18 individuelle Schicksale stehen. Sie stünden nicht nur für die jüdische Gegenwart, sie bildeten alles ab – das Spektrum reiche von jenen, die im Kleinen arbeiten, damit im Großen alles funktioniert, bis zu Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Jüdinnen und Juden seien in allen Bereichen Teil der Gesellschaft, sagte Knobloch, und Schmone18Esre zeige das sehr deutlich: bildhaft, fotografisch, aber auch vom kulturellen und sozialen Standpunkt aus. Knoblochs Dank galt Dima Schneerson, der das Projekt entworfen, gestaltet und maßgeblich vorangetrieben hat, und dem Jugendzentrum Neschama, das durchgehend in die Konzeption und Durchführung eingebunden war. Und so lautete ihr Fazit: »Schmone18Esre ist nicht nur ein Blick zurück – sondern die Menschen, die die Zukunft unserer Gemeinde und der jüdischen Gemeinschaft überhaupt bilden, schauen darin nach vorn.« *guc*